

nexus-Tagung „Kompetenzorientiertes Prüfen“

12. Juli 2016, Universität Duisburg-Essen

Podium: Faires Prüfen aus studentischer Sicht

Lucas Constantin Wurthmann, Studentische Hilfskraft, Universität Duisburg-Essen,
Politikwissenschaften

Die Anwendung von verschiedenen Prüfungsformaten unterscheidet sich teilweise sehr deutlich, je nachdem welchen Studiengang man gewählt. Das nachfolgende Abstract sollte einen Einblick aus der Perspektive eines Gesellschaftswissenschaftlers gewährleisten, ist dementsprechend aber selbstverständlich auch höchst perspektivisch.

Faire Prüfungen

Wann ist eine Prüfung fair und was kennzeichnet eine *faire* Prüfung aus? Zunächst ist es wichtig, dass Studierende den Lehrenden im Vorfeld mit Respekt begegnen, da eine faire Prüfung nur dann möglich ist, gerade auch aus Perspektive eines Lehrenden, wenn gewisse Regeln der Netiquette eingehalten werden. Dazu gehören beispielsweise eine angemessene und vernünftige Vorbereitung, damit auch an Lehrende das Feedback des Interesses seitens der Studierenden zurückgesendet wird. Im Gegenzug müssen seitens der Lehrenden aber auch im Vorfeld klare Kriterien festgelegt und transparent dargestellt werden, denen die Studierenden entnehmen können mit welchen Vorbereitungen sie eine zu erbringende Leistung erfolgreich abschließen. Dies kann für schriftliche Ausarbeitungen in Form von Katalogen geschehen, in denen bis ins Detail erläutert wird, welche Kriterien angelegt werden an eine schriftliche Arbeit und welche Inhalte dabei vermittelt werden sollen. Beispielhaft müsste für eine Hausarbeit in einem solchen Katalog erläutert werden, inwieweit ein Forschungsdesign gestaltet werden muss, damit spezifische Fragestellungen beantwortet werden können. Dies erfordert einen einmaligen Mehraufwand durch die Lehrenden, zahlt sich aber langfristig aus, da auch die Lesbarkeit schriftlicher Ausarbeitungen deutlich erhöht wird aufgrund einer durch den Lehrenden vorgestellten Logik des Aufbaus.

Problemfeld Prüfungen?

Oftmals treten Schwierigkeiten in verschiedenen Prüfungsformaten auf. Klausuren sind dabei das wohl anfälligste Prüfungsformat, da neben weiteren Faktoren wie beispielsweise unzureichende Vorbereitung durch Lehrende, auch eigene Versagensängste eine große Rolle spielen. Klausuren sollten in den Geistes- und Gesellschaftswissenschaften möglichst reduziert werden, da insbesondere praktische Anwendungsmöglichkeiten von hoher Bedeutung sind. Wichtig sind und bleiben jedoch jene Klausuren, die sich auf allgemeine Forschungspraktiken wissenschaftlichen Arbeitens stützen. Unter anderem Methodik und Statistik sollten dabei in keinem Fall betroffen sein. Da aber auch sie im späteren Studienverlauf immer wieder eine Rolle spielen, ist eine Anwendungsorientierung gegeben.

Feedback über Leistungsstand und wie sieht es mit Kohärenz von Lehren, Lernen und Prüfen aus?

In den allermeisten Fällen kommt es zu ausreichendem Feedback durch die Lehrenden. Seit der Abschaffung der Anwesenheitspflicht für Lehrveranstaltungen in NRW gestaltet sich dies aber als immer schwieriger. Um eine Rückmeldung zum eigenen Leistungsstand zu erhalten, ist eine Anwesenheit oder die Einreichung schriftlicher Leistungen unabdingbar. Um außerplanmäßige schriftliche Arbeiten einzureichen, sollte aber auch ein enger Kontakt zu den Lehrenden bestehen, da diese andernfalls vermutlich wenig Sinn darin sehen, ihnen unbekanntem Studierenden Hilfe zu leisten, wenn diese, wie eingangs erwähnt, nicht den Mindestrespekt zeigen und zu Lehrveranstaltungen erscheinen.

Nicht anwesend zu sein in Lehrveranstaltungen hat oft nachvollziehbare Gründe: Kindererziehung, Krankheit, Pflege von Angehörigen oder eine Arbeitsstelle, die für finanzielle Sicherheit benötigt wird. Klar ist aber auch, dass Fehlzeiten nicht zuträglich sind, um auch nur ansatzweise über die Kohärenz von Lehre und Prüfung urteilen zu können. Lehre und Lernen funktionieren als Prüfungsvorbereitung nur dann effektiv, wenn die dadurch eröffneten Chancen wahrgenommen werden. Einzig eine Ausnahme bleibt: Klausuren, die ausschließlich durch das Auswendiglernen von Folien bestanden werden, erfordern eines mit Sicherheit nicht: Anwesenheit.

Transfer in die Praxis

In vielen Berufen hat das Studium mit den Tätigkeiten am Ende nichts damit zu tun, was man letztendlich jeden Tag praktisch anwendet. Gerade Geistes- und Gesellschaftswissenschaften müssen jedoch darauf vorbereiten, dass die Absolventen/innen in der Lage sind, wissenschaftlich adäquat und korrekt zu arbeiten. Wissenschaftlich heißt in diesem Sinne schon, dass man ethischen Prinzipien folgt und keine Informationen ungeprüft oder gar aus unseriösen Quellen weiterverbreitet. Recherchen werden in den meisten Berufen, zumindest im Einstieg, immer notwendig sein. Praxis im Studium bereitet am besten auf Praxis im Beruf vor. Aus diesem Grund ist dieses Abstract ein Plädoyer für weniger Klausuren und mehr Praxisorientierung. Dies könnte durch schriftliche Arbeiten erreicht werden, für deren Korrektur jedoch mehr Gelder von den Ländern unabdingbar sind.